

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe.

Freitag, den 29. September 1882.

Nr. 454.

Deutschland.

Berlin, 28. September. Ueber die Ausgrenzung, welche bei der Beerdigung des Bezirksdirektors Courday zu Eisenach der katholische Kaplan Schnaus sich zu Schulden kommen ließ, werden jetzt allerorten Stimmen laut, die das Vorgehen des Kaplans auf das Strengste mißbilligen. Der Vorgang hat in ganz Thüringen, wie wir aus verschiedenen Zuschriften ersieht, das peinlichste Aufsehen erregt. Unter Anderm wird der „N.-Z.“ aus Weimar darüber geschrieben:

„Die aggressive Haltung des katholischen Geistes bei der Beerdigung des Bezirksdirektors Courday in Eisenach hat auch hier auf das Peinlichste berührt. Nach der Geistliche für richtig erachtete, Angesichts des Sarges dem Dahingegangenen Vorwürfe darüber zu machen, daß er kein rechter Sohn der katholischen Kirche gewesen sei, ist ein Zeichen trauriger Intoleranz, das sich indessen der öffentlichen Diskussion entzieht. Sicherlich hat der betreffende Kaplan seiner Kirche dadurch einen sehr schlechten Dienst erwiesen; denn wenn Courday auch nicht ein Katholik im Sinne des Vatikanums war, so war er doch ein durchaus religiöser Mann, der bei hoch und niedrig, evangelisch und katholisch der größten Achtung sich erfreute. Wenn der Kaplan aber den Staat für die mangelnde katholische Religiosität Courday's verantwortlich macht, weil der katholische Religionsunterricht von den höheren Lehranstalten durch den Staat fern gehalten werde, so ist diese unheimliche und gefährliche Behauptung auf das Bestimmteste zurückzuweisen. Wie in der Volksschule der Religionsunterricht in dem Glaubensbekenntnis der Mehrzahl der Schüler erteilt wird, natürlich ohne daß die Minorität gehalten ist, ihn zu besuchen, vorausgesetzt, daß sie anderweitig Religionsunterricht in ihrem Glaubensbekenntnis erhält, so auch bei den höheren Lehranstalten. Hier ist die Zahl der katholischen Schüler eine so geringe, daß an die Anstellung eines katholischen Religionslehrers gar nicht zu denken ist. Das Alles wußte der Herr Kaplan, aber dennoch diese Verächtlichmachung des Staats, die um so feltamer ist, als die Regierung stets Beweise ihrer Fürsorge für die Einrichtungen der katholischen Kirche gegeben hat. Es ist wohl anzunehmen, daß Seitens der Regie-

rung die kirchlichen Behörden von der Sache benachrichtigt werden und der Kaplan zur Verantwortung gezogen werden wird.“

Einem Thüringer Blatte entnehmen wir noch die folgenden Einzelheiten:

Bezirksdirektor Courday wurde am Abend eines noch in gewohnter Thätigkeit verbrachten Tages von einem Herzschlag betroffen, welcher seinem Leben ein Ende machte. Durch seine rastlose Thätigkeit, die klare Kenntnis aller Verhältnisse und sein stets freundliches Entgegenkommen hatte er sich die größte Hochachtung erworben, so daß sein Heimgang von Allen, die ihm im Leben geschäftlich oder befreundet näher gestanden, als ein schwerer Verlust betrauert wird. Ein großer Zug Leidtragender füllte den Gottesacker und die Kirche bis zum letzten Platz. Unter Vorantritt der Militärkapelle folgten dem Sarge Vertreter des Großherzogs, des Ministeriums, des Offizierskorps und sämtlicher Behörden und Vereine der Stadt. Die Trauerfeierlichkeit wurde von dem katholischen Pfarrer in der zur Beerdigung gestellten protestantischen Kirche vollzogen. Nach einem kurzen curriculum vitae ging der Redner auf die Verdienste des Verstorbenen über, erwähnte aber dann, daß er der katholischen Kirche fern gestanden, klagte ihn förmlich als einen Pflichtvergessenen an, von dem man nicht sagen könnte, ob seine Säumnis aus Charakterlosigkeit und Muthlosigkeit oder hervorgegangen, schob die Verantwortung der höheren maßgebenden Behörde zu, die nicht genügend Sorge trüge, daß der katholische Religionsunterricht in den Schulen gefördert werde, so daß die Leute verdummen müßten und dem Katholizismus nicht der ihm gebührende Platz gegönnt würde. Da durchzuckte die nur aus Protestanten bestehende stauende Versammlung lauter Unwille, ein allgemeines Scharren mit den Füßen und Hufen gebot dem maßlosen Redner Schweigen und nach kurzer Pause sprach er den Schluß. Eine ungemessene Erbitterung und Erregung hatte alle erfasst und wenn viele vorher den weiten Weg zum neuen Kirchhof gemieden, jetzt folgte der noch Tausenden zählende Zug bis zur Grabesstätte, denn alle drängte es, Worte der Beruhigung nach der verlebenden Anklage zu vernahmen. Nach der Einsegnung und dem Schluß der kirchlichen Feierlichkeit trat der Herr

Bezirksdirektor von Thüna (Drumbach) an das Grab mit den wenigen Worten: „Der Entschlafene hat seinem Gott, der ihm gelebt, liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst, treu gedient, und so wollen wir dem hochverdienten Ehrenmann ein heues Gedächtnis bewahren!“

Die „N.-Z.“ bemerkt dazu:

Es gehörte ein hoher Grad von stiller Verweigerung dazu, an den Sarg eines Ehrenmannes zu treten, um ihn in der seinem Angehen geweihten Stunde grüßlich zu beschlagen. Aus der religiösen Funktion, die jener Kaplan vollzog, konnte er den Auftrag zu einem solchen Todtengericht sicher nicht entnehmen; in einer solchen feierlichen und schmerzlichen Stunde hatte er ernstere Aufgaben zu erfüllen. Der hierarchische Uebermuth, der aus dem ganzen ungeschicklichen und unchristlichen Verhalten des Kaplans spricht, erscheint noch erhöht, wenn man bedenkt, daß der Vorfall in einer protestantischen Kirche und vor einer protestantischen Versammlung geschah. Es schien das dem geistlichen Eiferer der geeignete Ort und das geeignete Publikum zu sein, den Todten wegen seiner Toleranz zu verunglimpfen, wie er die Anwesenheit des Weimarer Ministeriums und der Behörden bei der Leichenfeier benutzen zu sollen glaubte, um eine Kulturkampfsrede zu halten. Wir wissen nicht, wie weit Herr Schnaus auf die Billigung seiner vorgesetzten kirchlichen Behörde rechnen darf; wir werden ja bald hören, was dieselbe einem solchen standhaften Austritt gegenüber zu thun für gut hält. Es wäre aber Allen zum Nachdenken zu empfehlen, welchen die religiösen Aufgaben und die Stellung der katholischen Kirche wirklich am Herzen gelegen.

Seit die Hierarchy so vielfach ihr Streben darauf richtet, statt christlicher Priester Streitthemen und Heftigkeiten zu erziehen, muß man auch auf solche Vorgänge gefaßt sein. Daß aber ein Uebermuth sich entwickeln konnte, wie er in dem Eisenacher Vorfall zu Tage trat, wo der Kaplan sich vermaß, die Staatsbehörden förmlich abzulanzeln, dazu konnte es nur kommen in Folge der Kirchenpolitik des leitenden Staates, der auf jahrelange Gesichtsverachtung der Klerikalen mit Zugeständnissen antwortete.

— In der „Köln. Zig.“ erhebt ein Deutscher, welcher die Gotthardbahn zur Reise nach Italien benutzt hat, Beschwerde über die allzu gründliche Art, wie auf der Grenzstation Chiasso das Gepäck untersucht werde: die Reisenden seien sogar veranlaßt worden, die Rocktaschen umzudrehen, um zu zeigen, ob nicht eine mehr wie die acht erlaubten Zigarren in der Rocktasche vorhanden waren. Das ist allerdings nicht sehr freundlich, hofentlich aber nur auf den Uebereifer untergeordneter Beamten zurückzuführen, welcher rektifiziert werden wird.

— Baker Pascha hat es sehr eilig, seine neue Stellung als Organisator der ägyptischen Armee anzutreten. Nachdem er dem Sultan seine Demission als Flügeladjutant angezeigt, ist er sofort nach Kairo abgereist, ohne die formelle Annahme derselben abzuwarten. Seitdem Abdul Hamid deutsche Offiziere zur Reorganisation der türkischen Armee berufen, fühlen sich die englischen Militärs im türkischen Dienste unbehaglich und werden dieselben wohl in kurzer Zeit Baker nach Egypten folgen. „E. L. C.“ meldet aus Kairo von gestern:

Der Ministerrat hat heute über die Frage wegen Bildung der Gerichtshöfe zur Aburtheilung der bei der Rebellion theilhaftig gewesen Personen und stellte die betreffenden drei Dekrete fest, welche morgen von dem Khedive unterzeichnet werden sollen. Das erste Dekret verfügt die Einsetzung einer Spezialkommission in Kairo zur Aburtheilung aller von Militär- oder Zivilpersonen begangenen Akte von Rebellion. Die Kommission soll aus neun Mitgliedern bestehen unter dem Vorsitz Ismail Bey. — Das zweite Dekret ordnet die Bildung eines Kriegesgerichts in Kairo an, welches nach dem Militärstrafgesetze ohne Appellation alle ihr unterbreiteten Fälle aburtheilen soll; zum Vorsitzenden dieses Gerichtshofes wird Mohamed Reuf Pascha ernannt. Das dritte Dekret betrifft die Niederlegung eines Kriegesgerichts in Alexandrien zur Aburtheilung der ihm von den in Alexandrien und Zantah gebildeten Kommissionen vorgelegten Fälle. Die Verhandlungen der Kriegesgerichte werden öffentlich sein, die Angeklagten können sich Vertheidiger wählen. — Wie es heißt, wird der Khedive demnächst ein Dekret veröffentlichen, nach welchem allen Offizieren

falls, daß der Schwan dem Grafen Tezetti zu feindselig sei.

Zuletzt abgewogen ist Hardenmut. Er hat voll Gewicht und noch paar Kilo darüber. So viel leichter wird ihn der Ritt nicht machen. Er kommt heraus und Sundewit weiß, was nun losgeht. Er röhelt, schwaubt, wiehert, zerhaut den Boden, daß der nasse Rasen in Stücken umherfliegt. Heinrich sagte ihm fortwährend: „Sei man still, sei man gut. Du kommst ja mit. Und sie gucken ja Alle zu. Du wähl, ja wähl. Sie sind Alle da. Du kommst mit.“

„Und nun reiten Sie uns man tüchtig Gelb in den Sack, Herr von Hardenmut!“ rufen mehrere seiner Nachbarn. „Poh Rufut und Siebenstern! Wir haben verteuelt auf Sie gewettet, und würden zu Hause eine schöne Nase bekommen, wenn Sie uns nicht herauerrufen und den Kerl hier zeigen, daß man bei uns einen Gaul über einen Graben zu bringen versteht.“

„Rufut und Siebenstern? Das bringt Glück!“ erwiderte der Reiter lächelnd, „und nun, mein Befehl will ich thun.“

Und damit saß er auf dem Hengst. „Ist doch eigentlich ein verteuelter Kerl. Und wie er immer in den Sattel kommt, so etwas lebt nicht. Hupp! Und drin sitzt er.“

„Ja, Zägelow, das können wir bei unserem Bauch nicht.“

„Ne, das können wir nicht.“

Und über den Gedanken, daß Zägelow auch so in den Sattel springen sollte, lachend, folgt die Schaar aus dem Sattelplatz Hardenmut und schaut ihm nach und kehrt dann auf ihren Stand zurück.

Der Hengst fropte von Muskeln. Nun läßt Heinrich ihn los und er tanzt dahin. „Was er für Raum bedeckt! Eine mächtige Bestie!“ schreit selbst Tein bewundernd. „Krumman? Was sagen Sie? Ich leg' noch 500 Thaler darauf an, trotz dem Oesterreichischen und dem Franzosen.“

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Aus „Bewulf“.

Sportroman von Karl Manno.

(Fortsetzung.)

Des Schwans Hand war hernach ganz roth und ihr Unterarm sogar voll blauer Adern; so kampfhafte hatte der Kolibri sich mit seinen starken Händen festgellammet.

Alle waren voll des Triumphes; Mama war freilich einer Dynamit nahe gewesen und die jungen Damen glühend vor Empörung und Kränkung, daß Reginald ihnen nichts gesagt und sie nicht um ihre Erlaubnis gefragt hatte, sein Leben aufs Spiel setzte und die Mutter und sie durch seine Verschlossenheit und Rücksichtslosigkeit beleidigte u. s. w.

Voll entzückt war nur Gubula. Sie rief in einem fort: „O Regi, Regi! Du tapferer Waghals! Ach der herrliche Junge. Gmumb, welch ein Vorbild! O der schöne Regi! Das muß Dunkel Dietrich hören.“

Reginald kam an und holte sich seine Vorwürfe. „Ich war mir einen solchen Ritt nach dem Streich auf der Kieselader Halde noch schuldig“, sagte er.

„Um für eine Thorheit Boguslows den Hals zu brechen“, meinte Islore.

„Dann wäre es vielleicht wieder der Reginald von früher im Andenken meiner verdammenden Nichterinnen geworden.“

Und damit ging er fort.

Dies war zu stark. Die treffliche Erziehungs-schule hinderte für den Augenblick jeden Gefühlsausbruch. Aber zu Hause angekommen, ging ein großes Pleurer darüber los und jetzt ist den jungen Damen auch ein, daß Reginald dafür, daß er wie Josef von Potiphar gestorben sei, doch eigentlich nicht die schrecklichen Vorwürfe verdiene. Doch nun war es zu spät. Welche Schmerzen!

Der Stierle Chase Tag ist da. Auf das Er-

scheinen hin von Absinthe und Jadviga haben vier Herren zurückgezogen. Nur fünf Reiter erscheinen am Posten.

Gubula hatte eine stage-coach von einem benachbarten Freunde geliehen. Der General kuschelt und in größter Mann-Gala, wie es sich gehört, fahren sie hinaus.

Es hat die Nacht und noch den Morgen geregnet: Der Boden ist naß, die Absprünge sind tief aufgeweicht und somit schlecht. Die frähtigeren Pferde haben damit bessere Chancen, obwohl ja alle Steher sein müssen.

Durch den General erfahren auch die Damen, daß Boguslaw ungeheuer auf Jadviga gewettet hat. Von Klüßrow behaupten Jassen und die es wissen können, daß er ruiniert ist und seinen Abschied nehmen muß, wenn er nicht steigt. Alle warnen und bitten ihn, daß er sich nicht aus seinem Regiment hinausgalloppiere: Absinthe ist eine Größe, Jadviga desgleichen, Sundewit ein mächtiges Pferd. So tüchtig Einnehmer ist, so darf Klüßrow nicht Alles und noch weit über seine wirklichen Mittel auf diese eine Karte setzen. Er ist wie toll und optimist: er muß gewinnen.

Die Damen haben Hardenmut wie Boguslaw sehr wenig, aber hören doch, wie es stand. Der Troubadour sollte das Rennen für Jadviga machen. Alles hing noch davon ab, daß Sundewit glatt über die ersten Hindernisse weglam und ihn nicht ein anderes Pferd im ersten Drittel der Bahn durch Reißfüßen löse. Einmal im vollen Schuß ist Hardenmut seiner ziemlich sicher und hofft von seiner Sprungkraft u. d. Ausdauer Günstiges.

Die Nordlaravane wetteit jetzt aus Patriotismus und weil Hardenmut der Satanas sei, den Beelzebub in Sundewit anzutreiben, auf Sundewit. Manche wetteiten nur auf Sundewit, Jadviga und Einnehmer, wer derjenige der rose-Sieger dabei werde.

Da die Edlen einen furchtbaren Spektakel machen, wo sie wandeln, so theilt sich ihre Aufregung mit. — Willkürlich gefügt, sie haben sich gestern einmal das Vergnügen gemacht, das Hotel, in dem sie ihr Standquartier genommen haben,

„leer zu essen“. Die Läden, die sie im Weineller anrichten, sind staunenswürdig; der Wirth behauptet, das wären einmal Gäste, wie man sie wünscht, bis auf den Lärm, den sie beim Essen und Trinken machten.

Das geht zu auf dem Sattelplatz! Es ist nur ein Wunder, daß Krumman nicht selbst Jeden beist, der sich Sundewit auf drei Schritt nähert. Lust es zu thun hätte er trotz Krup-in und Schlup-in. Sundewit schwaubt wie ein Löwe und taktirt abwechselnd mit den Vorderfüßen in der Luft, hält sich aber sonst auf Heinrichs Zureden hübsch ruhig.

Abgewogen! Aufstehen! Da wird Troubadour hinstiegen und hinausgeführt. Und jetzt sträht er sich im Galopp. Gutes Pferd! Jetzt der Franzose. Mann und Roß erster Klasse, Sport-Größen. Jetzt kommt Einnehmer. Der kleine unschöne Reiter macht auf dem großen, mageren, hinten übermäßig langbeinigen und darum wadelbeinigen Gaul, der sich ruhig wie ein Droschkengaul hinausführen läßt, eine schlechte Figur, doch man lachelt nicht mehr, als der Wallach sich im Galopp streckt.

Nun kommt Boguslaw. Niemand kann leugnen, daß der schlanke junge Mann mit den dunklen feurigen Augen und dem von Dyl-mäßig aufgestrichenen schwarzen Schnurräucher ein fesselnd-rührende Erscheinung ist. Wie er auf seiner herrlichen schwarzbraunen Stute hinausreitet, ist er das Ziel vieler bewundernder Blicke; sein Herz ist wild und wuad, aber er weiß leider doch noch, wie ein schöner Mann er ist. Er grüßt auch hinüber nach dem Wagen am Wassergraben, von dem man mit Obergutern schaut. Aber Klüßrows abrupte, wilde Geste ist dort an der Hauptstelle noch besser goutirt worden, als all die Grandezza Boguslows.

„Er ist sehr sicher“, sagte der Kolibri, den Oberguterd senkend, „immer Don Juan!“

„Wie ein Pilabor in die Arena reitet, den!“

„Aber diese Feindseligkeiten von Dir, K. d.“

sagte die Mutter und Gubula ereiferte sich gleich-

vom Kapitan abwärts Amnestie gewährt wird, mit Ausnahme derjenigen Offiziere, welche direkt an den Meutereien Theil genommen haben oder erst nach Beginn des Feldzuges in die Armee eingetreten sind.

— Zu den Triester Bombenattentaten wird der „Nat.-Ztg.“ unterm 25. September aus Rom geschrieben: Der Steuermann Spongia von dem Lloyd-Dampfer, auf welchem seiner Zeit bei der Ankunft in Triest der Koffer mit Bomben aus Venedig abgesetzt wurde, ist unter Bedeckung in Venedig eingetroffen und in das Gefängnis des Strafgerichts abgeliefert behufs Konfrontation mit den später in Venedig verhafteten Triestlinern. Auch diese Nachricht gelangte nur auf Privatwegen nach Rom. Der Regierungstelegraph und die Presse, sowie die „Agentur Stefani“ schweigen die Bombenaffäre hartnäckig. Die gesamte Presse beobachtet andauernd dasselbe Stillschweigen, sich auf kurze Mittheilungen der österreichischen Blätter beschränkend. Niemand kommentirt das geplante Attentat; die radikalen Blätter wagen dagegen, Oberdank einen „opferfähigen treulichen Jüngling“ zu nennen. Diese Herren sind unter allen Breitenengraben dieselben.

— Die 36. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner ist am 26. September in Karlsruhe eröffnet worden. Seit Montag ist der Empfangsausschuß in Thätigkeit und über 400 Mitglieder sind bereits eingeschrieben. Gegen 20 Vorträge sind angemeldet, die ihre Stoffe den verschiedensten Gebieten der Alterthumswissenschaft, der alten und auch der modernen Sprachen entnehmen. Die Vorträge gehören den Sektions- und Hauptversammlungen, Nachmittags erholt man sich von den Anstrengungen durch Ausflüge nach Baden und Pforsheim, durch Konzert, Gartenfest, Kommerz und Festtheater.

— Wie die „E. Z. C.“ aus Konstantinopel meldet, erkennt die Pforte in der am 25. d. Mts. an den Völkshäupter Lord Dufferin gerichteten Note an, daß die gegenwärtige Situation Egyptens eine Sendung türkischer Truppen dahin nicht mehr nöthig mache. Die Pforte spricht zugleich die Hoffnung aus, daß die Räumung Egyptens seitens der englischen Truppen demnächst beginnen werde, da die militärische Aktion daselbst als beendet gelten müsse, und erwartet diesbezügliche Maßregeln.

— Von der Ostsee fließt wird gemeldet: Die größeren Korps- und Divisionsmandöver des I., II., IX. und X. Armeekorps des deutschen Heeres im Gebiete der Ost- und Nordseeküsten sind jetzt sämtlich beendet, die Truppenteile aller Waffengattungen bereits in ihre Friedensgarnisonen heimgekehrt, die ausgerückten Pferde der Artillerie und Kavallerie verankert und die Soldaten, welche im November 1879 eingeeilt wurden, zur Reserve entlassen. Auch die Zahl der sogenannten „Königsurlauben“, welche schon nach zweijähriger Dienstzeit einen Urlaub auf unbestimmte Zeit erhielten, ist in diesem Herbst eine ungewöhnlich große. Der sämtliche Mandöver der verschiedenen Divisionen an den deutschen Ost- und Nordseeküsten mit Aufmerksamkeit verfolgte, dem konnte nicht entgehen, daß sehr häufig bei ihnen die Generalidee zu Grunde lag, ein an den Küsten der Ost- und Nordsee gelandetes feindliches Korps an dem Weitermarsch in das Innere von Deutschland zu verhindern und es wieder zurückzuwerfen. In Ostpreußen, Pommern, Mecklenburg, Schleswig-Holstein und Hannover verfolgten alle diese Mandöver fast ausnahmslos den gleichen Zweck. Auch bei den großen Kaiser-Mandövern des V. und VI. Armeekorps in Schlesien war die Generalidee vorherrschend, daß eine über die Weichsel vordringende feindliche Armee wieder zurückgeworfen werden solle. Früher richteten wir bei allen unseren Friedensmandövern die Front fast ausschließlich gegen die deutsche Westgrenze, seit einigen Jahren wird aber in ganz Norddeutschland die Front gegen die Ostgrenze eben so scharf berücksichtigt.

Ausland.

Petersburg, 25. September. In Folge des kaiserlichen Besuchs der Ausstellung werden die Industrieverhältnisse ebenfalls bald eine Hauptrolle spielen. Die Ausstellung hat bewiesen, daß man der deutschen Mitwirkung bisher nur auf sehr wenigen Gebieten entbehren konnte; die altrussischen Blätter ärgerten sich darüber und suchten das Volk vom Besuche des Unternehmens zurückzuhalten, dagegen dürfte höhere Dirs ein Licht über den Werth des baltischen Deutschland aufgehen lassen, und insofern mag die Ausstellung ihre guten, befähigenden Folgen haben; soll ja sogar der famose Senator Manassin seine traurige Revisionsarbeit in den Herzogthümern nicht fortsetzen, worüber dort nur Freude herrschen kann. Neben den Balten sind aber auch die deutschen Fabrikanten von Moskau und Petersburg fast ebenso glänzend hervorgetreten, wie die am vorthellhaftesten von Allen vertretene Stadt Riga, und überdies sind auch in den großen Industriewerkstätten an der oberen Wolga die technischen Leiter vielfach Deutsche. Es wird sich nun fragen, ob die immer weitere Ausschließung des deutschen Wesens vom russischen Markte, wie das bisher geschehen ist, dem nicht halb kultivierten Lande überhaupt zum Vorthell gereichen würde, d. h. ob die russische Industrie schon ohne weiteren Einfluß deutscher Intelligenz hinreichend selbstständig sei, um das Land nach und nach zu umspannen; bis jetzt aber wäre die Konkurrenz nur vortheilhaft, denn die unglaublich hohen Preise der Fabrikate in Russland, selbst derer, für die der Rohstoff (z. B. Leder) massenhaft im Lande ist, beweisen, daß die riesigen Schutzzölle nur dem gewöhnlichen Manne eine Verdrückung sind und daß sie das Emporkommen des geistigen Handwerkers hindern. Was die Kulturverschärfung kosten, das konnte man gerade auf

der Moskauer Ausstellung an den Preisansätzen lernen. Fast Alles, sei es Metall, Bronze, Glas, Porzellan, Horn, Leder, Papier, hat übertrieben hohe Preise, die vor dem Kauf zurückschrecken machen; die Großindustriellen mehrerer Branchen sind zugleich hohe Adlige, die natürlich ihren ganzen Einfluß ausbieten, um die fremde Konkurrenz fernzuhalten und sich dementsprechend auch politisch gruppieren; diesen Leuten muß schon der entfernte Hauch liberaler Institutionen verhaßt sein und so ist es auch; schon um der Konkurrenz willen müssen sie das Deutschthum hassen, aber nicht viel weniger auch das Polenthum, denn auch dieses hat sich bei der Ausstellung als ein bedeutender Faktor erwiesen und Fabrikstädte wie Lody haben Kollektionen ausgestellt, aus denen man sehen kann, wie fördernd die westliche Lage und die europäische Berührung gewirkt hat. Mit leiserem Lächeln dachte ich daran, was wohl die Stodtassen gesagt hätten, wenn sie das ganze Polenthum und darunter z. B. auch die Stadt und die Provinz Posen (d. h. wieder nur den polnische Fabrikanten) auf der Ausstellung gehabt hätten; was möchten sie wohl gesagt haben, um die betreffenden kassen Unterschiede fortzubehaupten und das russische Element dagegen noch leidlich oben zu halten? Genug, auch die Verheerung der Polen zeigt sich als eine Schädigung des Wohlstandes Russlands und als dritten Punkt muß man das Judenthum berücksichtigen, denn dessen Zurückdrängung hat erwiesenermaßen den Getreide- und Silberverkehr empfindlich geschädigt, während über das frühere ausgleichend-wohlthätige Eingreifen der israelitischen Handelskomitee Niemand im Zweifel war. Die Panfalschier schwärmen zwar für die Russifizierung der baltischen Länder mittels russischer Exportagenten, welche blühende Geschäfte entfalten sollten, aber inzwischen zerfällt der Export selbst dort, wo er seinen Anfang nehmen sollte, in den südlichen Getreidegebieten, weil die blinde Heerei das Kapital verschleudert. Das ist die große Lehre der Ausstellung, daß das Reich der Deutschen, sowie der Polen und der Juden in deren Eigenart wenigstens so lange nicht entbehren kann, bis sich ein gut stützter Mittelstand, ein gefestigtes Bürgerthum entwickelt hat, und ferner ist sehr zu überlegen, wohin die Schutzpolenwirtschaft führt, wenn sie nur den fremden Einfluß zu Gunsten einiger Großfabrikanten fern halten soll. Freilich wo den letztere das Mitwirken der Nation an der Regierung verpönnen und zum Panfalschismus halten, denn die Volkserziehung würde sehr bald ihre Meinung bezüglich der Schutzzölle geltend machen. Man sieht, wie viele Elemente da mitwirken, um den Fortschritt zu hemmen, es würde aber wirklich schon viel gewonnen sein, wenn der Zar einmal Sachlongriffe einsetzte und dieselben nicht zu einem neuen Komödienstück der Minister werden ließe, sondern ihr Urtheil befolgte. Bisher galt die Phrase als Evangelium, der Russe besitze einen brillanten Nachahmungstrieb und viel technische Fähigkeit; man brauche ihm also nur ein Muster feinerer Erfindungen vorzulegen, so sei er auch Herr der Sache und selbstständig; Niemand aber dachte daran, daß auch die Nachahmer zuvor ausgebildet sein müssen, und daß es selbst dann erst noch riesiger Summen bedürfe, um nicht wieder Einzelnen, sondern wenigstens sehr Vielen aufzuhelfen, daß also der Wohlstand erst von Grund auf geschaffen werden müsse, damit alle Kraft und alle Schichten beschäftigt würden. Was nicht jetzt der großen Mehrzahl die wenigen Muster landwirtschaftlicher Maschinen, die so theuer sind, daß sie Niemand, weder zum Gebrauch, noch zur Nachahmung anschaffen kann, wenn er nicht selbst schon ein reicher Mann ist? Gerade aus dieser halben Unmöglichkeit der Beschäftigung entsteht jene Masse Halbgebildeter, die mit ihrem vielleicht zum Betrieb einer guten Werkstatt hinreichenden Wissen nichts anzufangen wissen, und in dunkeln Drange die Regierung angreifen! Das ganze System ist bisher verkehrt gewesen und Thür und Thor sollte man allen fremden Kulturlementen öffnen, den Fremdenhaß dämpfen, die Einwanderung erleichtern, die Ordnung schärfen, damit durch eine kräftige Konkurrenz noch Tausenden und abermalen Tausenden ermöglicht werde, einen jener ihnen jetzt noch unerreichbaren Geschäftszweige zu ergreifen; vor Allem aber sollte man sich rückhaltlos zum Frieden bekennen. Wenn in fernem Jahrhunderten einmal die Reichthümer des großen Reiches flüssig sein werden, Natur und Kunst und Industrie ergiebig sind, dann muß Russland durch Reichtum und Arbeit auch eine glänzende Rolle spielen können als heute England, und dann hat es einen Sieg für sich, den ihm heute das Schwert nie erringen kann. Da diese Erkenntniß wohl bald im kaiserlichen Rathe obliegen mag? Noch scheint es nicht sicher, denn schon wieder ist ein Importzoll in Aussicht, schon wieder bringen einige wenige Baumwollbarone auf einen solchen, und mit allen Mitteln machen sie für sich Stimmung nach oben. Wenige werden noch reicher, als sie schon waren, und eine Arbeiterlegion wird in noch größere Abhängigkeit und Armuth gestürzt, weil sie auf ein abjectes Minimum von Lohn beschränkt werden und bei keiner Konkurrenz in ihrem Kreise Rettung finden kann. Jetzt schon stehen Dupende von Establishments still, weil das Protektionssystem sie erdrückt und sie den Absatz eben doch nicht erzwingen können.

Frieden und Freiheit, das ist die einzig mögliche Lösung, und es ist nur zu hoffen, daß es ein wahrhaftes Friedenssymptom, vom Zaren auf der Ausstellung begründet, sein möge, wenn Fürst Nikita mit dem Entschlusse besserer Nachbarschaft wie bisher sich wiederum in Wien einfindet und den Einbruch vermischt, den die Panfalschier in Moskau mit Hilfe seiner Person hervorgerufen hatten.

Petersburg, 26. September. Ueber den Stand der Verhandlungen Russlands mit dem h. Stuhle

melden die „Moskow. Wiedomoiti“, denen man gute Informationen zutrauen darf, Folgendes:

„Obwohl die Verhandlungen sehr langsam vorwärts schreiten, so ist doch Grund zur Annahme vorhanden, daß sie schließlich zu einem Resultate führen werden, das, wenn es auch nicht beide Theile vollkommen befriedigt, wenigstens erträglich sein wird. Der russische Agent Buteniew erhielt den Auftrag, keine Konzession zu machen, bis jede Frage sorgfältig erwogen ist. Ueber alle einigermassen wichtigen Fragen ist Buteniew seiner Regierung zu berichten verpflichtet und er darf sich nicht beeilen obgleich die Verhandlungen auch nicht abgebrochen werden sollen. Nicht weniger vorzüglich ist Kardinal Jacobini, der über geringfügige Fragen Aufklärungen verlangt, und da ihm solche nur von der polnisch-katholischen Geistlichkeit zu Theil werden können, so wird auf die Korrespondenz viel Zeit verwandt. Der langsame Gang der Verhandlungen erklärt sich somit auf sehr einfache Weise. Wahrscheinlich werden sie aber in einigen Monaten beendet sein. Was Details anbelangt, so werden die auf administrativem Wege bekannten Bischöfe vermuthlich in ihre Diözesen nicht zurückkehren, obgleich sie aller Wahrscheinlichkeit nach werden amnestirt werden. An ihrer Statt werden neue Bischöfe ernannt werden, und zwar nach vorgängiger Verständigung zwischen der Regierung und der römischen Kurie. Die Sprache, in welcher der Religionsunterricht erteilt werden soll, wird von der Gegend abhängen, so daß in Gegenden, die von Polen bewohnt werden, die polnische, in anderen die russische und dort, wo das deutsche Element überwiegt, die deutsche Sprache beim Religionsunterricht angewendet werden wird.“

Provinzielles.

Stettin, 29. September. In der für gestern Abend in Wolffs Saal von dem Vorstand des konservativen Vereins anberaumten Versammlung, über welche wir in nächster Nummer näher berichten, wurde ein bestimmter Kandidat für die Landtagswahl nicht aufgestellt; der Vorsitzende, Herr Andrae, erklärte nur, daß die von der „Tribüne“ gebrachte Nachricht, nach welcher Herr Kaufmann Balzer hier wieder kandidiren werde, für unrichtig. Herr Dr. Cremer aus Berlin, der einen Vortrag zugesagt hatte, war in der Versammlung nicht anwesend, den größten Theil derselben füllte ein Vortrag des Herrn Abgeordneten von Köller, welcher als Thema „Die Beleuchtung der konservativen Partei im Vergleich mit dem Programm der Liberalen und der Fortschrittspartei“ gewählt hatte.

Stettin, 29. September. Bei der am 9. Oktober unter dem Vorsitz des Herrn Oberlandesgerichts Rintelen beginnenden 3. diesjährigen Schwurgerichtsperiode kommen folgende Anklagen zur Verhandlung. Am 9. Oktober wider den Sattlergesellen Heinrich Hermann Brandt aus Soldan in Westpreußen wegen qualif. irbaren Raubes; wider den Zimmermann Aug. Fr. Ferd. Fraß wegen Mißhandlung und Verbrechen gegen die Sittlichkeit und wider den Arbeiter Karl Kloss aus Uckermark wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt; am 10. Oktober wider den Eigentümer Karl Fr. Justmann aus Bredow wegen wissenschaftlichen Meineids; am 11. Oktober wider den Herrn Fr. Karl Franz aus Schwargow wegen vorsätzlicher Brandstiftung und wider die Arbeiter Gebr. Aug. Fr. Wilh. und Rob. Frd. Jul. Giesler wegen Raubes; am 12. Oktober wider den Arbeiter Karl Fr. Wilh. Fahrenwald aus Polchow wegen versuchter Nothzucht und wider den Arbeiter Michael Löhrke aus Bredow wegen Körperverletzung mit tödlichem Erfolg; am 13. Oktober wider die unverehelichte Wilhelmine Mertens aus Basewall wegen Kindesmordes; am 14. Oktober wider den Kaufmann Robert Wehlitz von hier wegen wissenschaftlichen Meineids; am 16. Oktober wider den Joh. Fr. Weichbrod aus Dargen wegen vorsätzlicher Brandstiftung. Außerdem schweben noch einige Anklagen, deren Voruntersuchung noch bis Beginn des Schwurgerichts erledigt werden dürfte, so daß die Periode wohl erst am 19. oder 20. Oktober beendet sein wird.

Am 9. Februar d. J. war der Höfster Meier von seiner vorgesetzten Behörde beauftragt, auf dem im königlichen Forst bei Eggstein belegenen Gehöft des Höländers Otto Vogel Holz mit Beschlag zu belegen. Der Höfster begab sich mit 2 Forstleuten dorthin und war bereits beschäftigt, den ihm gewordenen Auftrag auszuführen, als der Otto Vogel erschien und ihm den ferneren Aufenthalt auf dem Grundstück untersagte. Als der Höfster trotzdem in seiner Beschäftigung fortfuhr, schloß Vogel die Thür des Holzstalles, in dem sich Meier mit den beiden Forstleuten befand, ab und erst nach ca. 1/2 Stunde kam ein Forsthaufener und befreite die Beamten durch Öffnen der Thür. Vogel hatte sich deshalb in der gestrigen Sitzung der Strafkammer des Landgerichts wegen Freiheitsberaubung zu verantworten und wurde zu 3 Wochen Gefängniß verurtheilt.

Dem pensionirten Höfster Bechtie zu Nagebuhr im Kreise Neustettin ist das Allgemeine Ehrenkreuz und dem Studirenden der Medizin Otto Finger zu Deutsch-Crone die Rettungs-Medaille am Bande verliehen.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Stadttheater: „Reis-Reislingen.“ Schwan in 5 Akten.

Deutsche Romanezeitung. — Verlag von Otto Janke in Berlin. — 20. Jahrgang. I. Quartal. Diese vor nunmehr 20 Jahren von dem Herausgeber und Verleger gegründete Zeitschrift hat

trotz zahlreicher Konkurrenz sich in fast gleicher Höhe und in der Gunst des Publikums zu erhalten gewußt. Auch der neue Jahrgang beginnt mit Namen von gutem Range. Karl Emil Franzos eröffnet ihn mit seinem Roman „Professor Hydra“, von dem bekannten Humoristen A. v. Wiatersfeld erscheint gleichzeitig ein komischer Roman, betitelt „Der Waldläufer“; M. Jolai hat einen Roman „Geliebte bis zum Schafot“ aus Ungarns Vorgebiet beigezeichnet. Jolai nennt diesen Roman seinen besten. Ein Roman von L. Haldheim und Hermann Lingg folgen. Das in jeder Nummer beifolgende, von Robert Schweißel redigirte, reichhaltige Feuilleton sei noch besonders erwähnt.

Vermischtes.

Der fünfte Kongreß des deutschen Rednerbundes ist gestern, wie man von Hamburg schreibt, unter Theilnahme der Vertreter von 68 Bezirksvereinen aus allen Gegenden Deutschlands eröffnet worden. In dem vom Vorsitzenden erstatteten Jahresbericht wird konstatiert, daß durch das Zentralbureau in Leipzig im verfloffenen Vereinsjahr 6691 stellensuchenden Mitgliedern Placement verschafft worden ist. Die Zahl der Mitglieder betrage ca. 3500. An Beiträgen sind 20,449 M. gezahlt worden. In einem Referat über eine vollständige Reorganisation des Placierungswesens konstatiert Marwitz Leipzig, daß die Chefs der Bezirksbureau, durch den Mangel einer vorgeordneten Zentralbehörde ermuthigt, sich Bruntreunungen und grobe Nachlässigkeiten zu Schulden kommen lassen. Sein Antrag: in den Bezirks-Bureau aus besoldete Bundesbeamte anzustellen, welche der Zentralbehörde des Bundes unterstehen, wird angenommen. — Begrüßungs-Depeschen der Kollegen in London, Newyork und Paris werden unter Beifall verlesen. — In seinem Referat über den Stand des Bundesorganisations-Komitee Redakteur Dr. P. Blüher-Leipzig, daß trotz aller Anstrengungen seinerseits und trotz aller Ermahnungen an die Bezirks-Bureau-Chefs er es noch nicht dahin habe bringen können, daß ihm die Abonnements-Gelder durch diese Beamten vollständig übermitteln würden, und es wurde daher ein Beschluß angenommen, welcher die Bezirksvorsitzer auf ihre Ehre verpflichtet, die einlassenden Gelder der Redaktion zu übersenden. Nach Schluß der ersten Sitzung wurde eine Promenade um die Alster und Fahrt nach der Uhlenhorst unternommen, wo Abends um 6 Uhr das Diner stattfand. Für die Verhandlungen der nächsten Tage steht ein Antrag auf Verlegung des Zentralbureaus nach Berlin und Veranlassung einer Bundeskonferenz behufs Errichtung eines Klubhauses in London auf der Tagesordnung.

(Umgestaltung der weiblichen Tracht.) Auf dem augenblicklich in Nottingham tagenden Kongreß der Sozialwissenschaftler erregte die Vertreterin der „Gesellschaft zur Umgestaltung der weiblichen Kleidung“, eine Frau King, großes Aufsehen mit ihrem Vortrag über die Zukunft der Frauengewänder. Sie ging von der Behauptung aus, daß der Schöpper den Frauen ebensoviel wie den Männern gegeben habe, wie den Männern, und daß daher die Frauen notwendigerweise mit zu deren Bekleidungsfragen gehören müßten, vorläufig in bescheidenen Grenzen. So sollen dieselben nur 4 bis 5 Zoll lang sein und in ein Kleid ausgehen; sie verschaffen dadurch Freiheit der Bewegung und seien andererseits doch nicht eine Nachahmung der männlichen Bekleidung. Frau King trug selbst ein solches Bastardgewand, darüber eine Weste und eine Jacke. Es blieb natürlich nicht aus, daß Frau King mit ihrem Vortrage ebenso große Aufmerksamkeit wie Gelächter auf sich zog.

(Auch eine Etiquettenfrage.) Ein vor Kurzem in den Stand der Ehe getretenes junges Paar etablierte einen kleinen Bierverlag. Nach einigen Tagen kommt ein Bekannter, sich nach dem Gang des Geschäfts zu erkundigen. „Ach“, meint die junge Frau, „das Geschäft läuft ja langsam, wenn man bloß das schauerhafte Etiquettenwesen nicht wäre; — da will Einer Papenhofen, der Andere Elanget, wieder Andere Münchener Hofbräu oder Moabiter Klosterbräu haben und da hat man den ganzen Tag immer nur andere Etiquetten aufzukleben.“

Telegraphische Depeschen.

München, 28. September. Der Herzog und die Herzogin von Coburg sind hier eingetroffen.

Petersburg, 28. September. Zu der Depesche der „Köln. Ztg.“ aus Berlin vom 23. d. Mts., in welcher es heißt: „Unsere Beziehungen zu London sind freundschaftliche“, bemerkt das „Journal de St. Petersburg“, eine gleiche Depesche könne von jeder Hauptstadt aus abgefaßt werden. Eine internationale Frage ersten Ranges sei noch in suspensio, doch hätten die Regierungen das Bestreben, sie auf eine friedliche, loyale und gerechte Weise gelöst zu sehen. Wenn einige Blätter beunruhigende Nachrichten verbreiteten, so dienten deren Erwägungen nur zur Polemik für andere Journale, denen es an Nachrichten fehle, so lange die Parlamamente zertheilt seien.

Konstantinopel, 28. September. Der englische Völkshäupter Lord Dufferin hat dem Staatssekretär des Auswärtigen Lord Granville eine Note der Pforte mitgetheilt, in welcher dieselbe für die Wiederherstellung der Ordnung in Egypten ihren Dank ausspricht und der Hoffnung Ausdruck giebt, daß die Freundschaftsbände zwischen der Türkei und England sich immer enger knüpfen werden. Lord Granville braufragte darauf den Völkshäupter Lord Dufferin, der Pforte die Genugthuung der englischen Regierung über die in der Note enthaltenen Versprechungen ihrer Freundschaft auszudrücken.

New York, 27. September. Nach hierher gelangten Nachrichten haben Ederischierungen in St. Louis und in einem Theile der Staaten Illinois und Indiana stattgefunden.